

4. Wasserleitungen für das Volk 1650-1800

4.1 Wasserspiele und Wassernot - von der Verantwortung und Ignoranz der Obrigkeit

„Sag mir, welches Wasser Du trinkst und ich sage Dir, aus welcher Gesellschaftsschicht Du kommst.“

Bei der Wasserversorgung war die Trennung zwischen Arm und Reich deutlich erkennbar. Unübersehbar war stets die Machtdemonstration nach außen. Und wer Geld besaß, besaß auch Macht und wollte das Wasser daher gewinnbringend einsetzen, um nach außen hin zu repräsentieren. Diese materielle Einstellung zog sich durch die Jahrhunderte bis in unsere Zeit.

Wir finden auf der einen Seite Klagen der Bevölkerung wegen Wassermangel, auf der anderen Seite hören und lesen wir von Wasserspielen und Springbrunnen. Diese Vergeudung von Trinkwasser war ein Hohn gegenüber der nach Wasser klagenden Bevölkerung und verdeutlichte die Abhängigkeit der unteren Schichten von den oberen. Auffallend war diese Abhängigkeit vor allem in der Zeit zwischen 1650 und 1800. Durch den Zuwachs der Bevölkerung reichte Brunnenwasser für die Trinkwasserversorgung nicht mehr aus. Menschen besiedelten auch jene Gebiete Wiens und jene Vorstädte, in denen es kaum trinkbares Brunnenwasser gab, da bedingt durch die geologische Struktur zuwenig Wasser zu Tage trat, bzw. zur Verfügung stand. Besonders benachteiligt waren die hochgelegenen Gebiete des heutigen 6., 7. und zum Teil 8. Bezirks. Gerade in diesen Fällen wurde es notwendig, Wasser aus entfernten Gebieten in die Bezirke zu leiten.

Im Jahre 1787 untersuchte Ignaz de Luca die Einkommensentwicklung in Wien. Seiner Zählung nach gab es in Wien 21 fürstliche, etwa 70 gräfliche und 50 freiherrliche Häuser. Er schätzte die gewöhnlichen jährlichen Einkünfte eines fürstlichen Hauses auf 100.000 bis 500.000 Gulden, die Einkünfte eines gräflichen Haushaltes auf 20.000 bis 80.000 Gulden.²²¹ Die Einkommensunterschiede in der Bevölkerung waren gewaltig. So hatte ein Fürst etwa eine halbe Million Gulden im Jahr zur Verfügung, ein Tagelöhner mußte mit 25 Gulden im Jahr auskommen. Eine Gräfin konnte 1.000 Gulden am Tag ausgeben, ein Steckermädchen verdiente nach langem Tagwerke etwa 3½ Kreuzer.

⁴⁰⁰ Vgl. de Luca, Wiens gegenwärtiger Zustand

Zu den Millionären der ersten Gattung rechnete man in Wien die Esterházy, Liechtenstein und Schwarzenberg, zu denen der zweiten Gattung die Fries, Badenthal, Natorp, Trattner, Mach, Weinbrenner und Geymüller.⁴⁰¹

Den Aufwand der Liechtenstein, Esterházy, Schwarzenberg, Dietrichstein, Lobkowitz, Grassalkovich wurde mit 300.000 bis 700.000 Gulden jährlich beziffert. Zwölf weitere fürstliche Häuser verbrauchten im Durchschnitt 200.000 Gulden jährlich. Die erste Einkommensstatistik erstellte Ernst Scharzer 1857 mit dem Ergebnis, daß bei einer Gesamtbevölkerung von rund 40 Millionen, 14 Millionen Erwerbstätige waren. 11,6 Millionen Männer und 2,4 Millionen Frauen, die etwa 4,1 Milliarden Gulden Volkseinkommen erwirtschafteten. 0,1% aller Einkommensbezieher waren vermögend. Im Gegensatz dazu standen 61,2% der Bevölkerung, die als besitzlos eingestuft werden mußten und die nach ihrem Tod zwischen 0-10 Gulden hinterließen.⁴⁰² Hannes Stekal berichtet von Verlassenschaftsabhandlungen aus dem Jahre 1790, daß 65,5% der in diesem Jahr Verstorbenen vermögenslos waren. Das heißt, sie besaßen nur die Kleidung, die sie auf dem Leib trugen und gelegentlich „einige schlechte Möbelstücke“ (ein Bett, eine Truhe, einen Tisch mit zwei Sesseln). Zu den ärmsten Berufsgruppen zählten die Tagelöhner, Schiffsleute, Kutscher, Stubenmädchen oder Träger. Zwischen 55,1 bis 96,4% von ihnen waren vermögenslos.⁴⁰³

Kritische Hinterfragung

Wie gestaltete sich nun die Wasserversorgung in Wien? Die Frage nach dem wie haben wir uns zum Teil schon überlegt. Wir haben uns mit den geologischen Voraussetzungen des Wiener Bodens ebenso beschäftigt, wie mit der perfekten Wasserversorgung während der Römerzeit. Wir kennen viele Auftraggeber, den Verlauf der Leitungen und die Auslaufbrunnen. Alle diese Bereiche beschäftigen sich

⁴⁰¹ Das Vermögen des alten Grafen Fries schätzte man bei seinem Tod auf sechs Millionen Gulden, das der übrigen auf eine Million. Moritz von Fries, Kunstmäzen, Sammler und Geschäftsmann, war 1800, als er die Geschäftsführung des Bankhauses Fries & Co übernahm, der reichste Mann der Monarchie. Das Bankhaus schüttete damals im Halbjahr etwa 300.000 bis 400.000 Gulden aus. Weiters besaß Fries fünf bis sechs Millionen Gulden in Staatspapieren und ausgedehnten Grundbesitz. Außerdem hatte das Haus Fries seit 1769 das Privileg der Steuerfreiheit. – Sandgruber, Einkommensentwicklung, S. 256f.

⁴⁰² Sandgruber, Einkommensentwicklung, S. 257ff.

⁴⁰³ Stekl, Unterschichten, S. 295f.

mit der Antwort auf die Frage nach dem *w i e*. „Wie wurde die Bevölkerung mit Wasser versorgt?“

Was wir noch nicht wissen, ist eine Antwort auf die vielen *w a r u m*. Warum litt die Wiener Bevölkerung an Wasserarmut? Warum hat sie sich nicht gegen die Obrigkeit erhoben und protestiert? Seit wann gibt es Versorgungsprobleme? Warum ist so wenig geschehen? Hat der Mangel an Wasser für die Wiener Bevölkerung wirklich nur mit der Ignoranz und der Obrigkeit zu tun? War die Obrigkeit dafür verantwortlich? Kann man von Verantwortung überhaupt sprechen?

Die frühesten Aufzeichnungen, die wir über die Wasserversorgung im Wiener Raum haben, stammen aus der Zeit der römischen Besiedelung.⁴⁰⁴ Zwei Wasserleitungen standen damals einer geringen Anzahl von Menschen zur Verfügung. Klagen sind uns bezüglich Wassernot keine bekannt.

Auch keinerlei Klagen über Wassernot in Form schriftlicher Aufzeichnungen sind uns aus dem Mittelalter und der frühen Neuzeit bekannt, obwohl die römischen Leitungen nicht mehr bestanden bzw. völlig verfallen waren und die Bevölkerung sich sicherlich nicht an reichhaltigem Wasser erfreute. Die erste belegte Klage finden wir nach dem großen Wiener Stadtbrand im Jahr 1525. Die Gründe, warum es nur Aufzeichnungen über den Wunsch einer Wasserleitung nach dem Großbrand 1525 gibt, - sie bezog sich auf den Wunsch nach Brandbekämpfung, nicht nach Trinkwasser - hat wohl verschiedene Ursachen. Zum einen war zwar das Gebiet innerhalb der Mauer (etwa Innere Stadt) stark besiedelt und drängte immer mehr gegen die Vorstädte hinaus, zum anderen gab es im Vergleich zu späteren Zeiten, in denen der Wassermangel exorbitant wurde, sehr wenig Einwohner. Wien zählte um 1500 gerade 30.000 Einwohner, bis 1637 verdoppelte sich die Anzahl. Von jenen 30.000 Einwohnern war nur eine geringe Zahl des Schreibens und Lesens kundig. Theoretische Überlegungen zur Wasserversorgung haben wir aus dieser Zeit keine gefunden.

Daß sich keinerlei theoretische Überlegungen zur Wasserversorgung finden lassen, mag sich darin begründen, daß sich erst im 19. Jahrhundert eine Form von Erkenntnistheorie bildete. Wir finden keine Hinterfragungen ob es Recht ist, Wasser zu besitzen oder ob es so etwas wie eine Verantwortung der Wasserbesitzenden gegenüber denen an Wassernot leidenden Menschen gab, das Wasser zu teilen und

⁴⁰⁴ siehe dazu Teil 2, Kapitel 1, Vindobona

weiterzugeben. Man wußte, daß Wasser lebensnotwendig ist. Man fragte aber nicht, wie die an Wasserarmut leidende Bevölkerung versorgt werden sollte. Das Denken war, so merkt man, nicht „Sache der Kleinen“, sondern „Sache der Großen“, in deren Gedanken das Problem der Wasserarmut nicht zählte. Denn sie hatten die finanziellen Mittel, gutes und reichliches Wasser zu beziehen.

Wenn wir uns heute fragen, warum eine kritische Auseinandersetzung mit der Wasserfrage nicht stattgefunden hat, so muß man diesem Aspekt entgegenhalten, daß ein kritischer Umgang mit Fragen des alltäglichen Lebens erst erlernt werden mußte. Erst durch die Aufklärung wurden manche Themen erst zum Thema erklärt.

Zuvor wurde das Wasser meist im Zusammenhang mit seinem Schöpfer gehuldigt. So heißt es schon in Genesis 1.2: „Die Erde aber war wüst und wirr, Finsternis lag über der Urflut und Gottes Geist schwebte über dem Wasser. [...] Dann sprach Gott: Ein Gewölbe entstehe mitten im Wasser und scheide Wasser von Wasser. [...]“⁴⁰⁵

Wasser wird im christlichen Glauben für viele Bereiche verwendet: Wasser zur Taufe, das sich Wasser zu Wein verwandelt oder Wasser als Zeichen von Sühne und Erlösung. Thales von Milet pflegte zu lehren: „Das Wasser ist das schönste Ding der Welt“ und daraus seine Gleichung „Wasser ist Leben“ abzuleiten. Auch Franz von Assisi lehrte in seinem Sonnengesang: „Gelobt seist du, mein Herr um Wassers willen! Es ist so nützlich, schweigsam, köstlich, zart.“

Über Jahrhunderte hinweg war es nur einigen Privilegierten möglich, genug Wasser zu beziehen. Einerseits durch eigens errichtete Wasserleitungen, andererseits durch Bedienstete, die das Wasser ins Haus trugen. Eine mühsame Angelegenheit, die viel Zeit und Geld kostete, da das Gesinde seine Zeit sinnvoller hätte einsetzen können. Wien teilte dieses Leid mit vielen europäischen Städten. Jean Pierre Goubert⁴⁰⁶ schilderte die französische Seite und erwähnte dabei auch die in der Literatur geschilderte Last des Wassertragens. Victor Hugo vermittelt dieses Bild durch die Figur der kleinen Cosette in seinem Werk „Les Misérables“:

Bei Beginn der Nacht, vor Furcht erstarrt, sucht sie das Wasser an einer kleinen Quelle auf halber Höhe an der Landstraße nach Chelles, über eine viertel Stunde zu Fuß.

Sie lief nach vorn gebeugt, den Kopf eingezogen - wie eine Alte; das Gewicht des Eimers zog an ihren schwachen Armen, der eiserne Henkel des Eimers ließ die kleinen Hände einschlafen und zu Eis erstarren,

⁴⁰⁵ Die Bibel. Vollständige Schulausgabe, 1986

⁴⁰⁶ Goubert, Die Eroberung des Wassers im Frankreich des 19. Jahrhunderts. In: Medizin, Gesellschaft und Geschichte. (Stuttgart 1990) S. 1ff.

bisweilen war sie gezwungen, anzuhalten, und jedesmal, wenn sie anhielt, floß das kalte Wasser über ihre nackten Füße.⁴⁰⁷

Die französische Revolution hatte die Situation in Frankreich verändert. Nun gehörte das Wasser nicht mehr zum Feudalrecht und somit dem Grundherren, sondern es wurde zum Eigentum jedes einzelnen.

In Wien wurde das Wasser jedoch nicht zum Eigentum jedes einzelnen erklärt. Ein Brief der Gemeinde Ottakring an die Niederösterreichische Regierung gegen Ende des 18. Jahrhunderts gibt uns Aufschluß über die bedrückende Wasserknappheit. Das Wasser in einem Hausbrunnen wurde kontinuierlich weniger und war letztendlich gänzlich ausgeblieben. Die Stadt Wien hatte sich verpflichtet, als Entschädigung für den starken Wasserbezug und für die Nutzung der Quellen 500 Gulden zu bezahlen. Hierzu ein Brief an die niederösterreichische Regierung:

Hochlöbliche N.Ö. Regierung!

Gnädig Hochgebietende Herren. Es ist über unsere wieder einen Herrn Bürgermeister und Rath der Stadt Wienn den 16. Decembris 1762 auf den Contract A. dato 9. Decembris 1756 eingerichtete Indemmisations Klag B. gegen des in unser Haus Brunnen Succesive abgenommen und zuletzt gänzlich ausgebliebenen Wasser nach vorläufig in loco eingekommenen gerichtl.[icher] Augenschein zu Vermeidung aller Weitläufigkeit, der Sache laut des ueberligenden allerseits Intrehisirten beliebten Vergleich dato 26. Nobembr.[is] 1764 darin beygelegt worden, daß in Stadt Wienn uns 500 fl wolle bezahlen lassen, dahingegen wir das Wasser in unseren hauß Brunnen uns selbst zu verschaffen schuldig, folgsam eine weitere Schadhaltung gegen des Wasser Mangel in diesem hauß Brunnen in das künftige anzubegehren nicht befugt seyn, jedoch so ferne ausser des Wasser Mangel in den hauß Brunnen bey künftiger Ausgrab dieser Einlegeung aber jetzo schon Vorfinden Wasser Röhren einige Menschn dieser Vieh verunglückt, dieser aber Schaden verursacht würde, in solchem fall der allhießige Stadt Magistrat allerdings dafür hoffen, und den erweißlich erlittenen Schaden besonders abzutragen und zu ersetzen haben solle, und was sonst sothaner Vergleich ausweis, und Nachdem nun hierüber Vier gleich lautende Exemplarien seynd aufgerichtet, gehorig gefertiget, und dieser das Stift Closter Neuburg als Grund Obrigkeit zu Ottakring, das zweite den löblichen Wiener Stadt magistrat, das dritte uns ist behändiget, das Vierte aber einen Hochlöbl.[lichen] Regierung zu dessen beständigen Aufbehalt zu übergeben ist, beschlossen wurden, Also haben wir den letzteren zufolge das obgedachte Exemplar C. inoriginali hiermit überreichen und gehors.[am] bitten sollen.

⁴⁰⁷ Victor Hugo, Les Misérables. (Paris 1862) S. 486

Euer Excellenz und Gnaden geruhen solchen Erlag gnädig zu acceptiren, und sothanen original Vergleich bey dero Registratur aufbehalten zu lassen. Uns zu hohen Gnaden empfehlen

Euer Excellenz und Gnaden

Gehorsam

N. Richter und Gemeinde zu Ottakring.⁴⁰⁸

Die Gemeinde Ottakring erhielt ursprünglich zwei Holländer Dukaten als Entschädigung für diese Quellen, die für die Schönborn-Ottakringer-Wasserleitung genutzt wurden. Als aber das Geld rarer wurde, bekam sie acht Gulden und 28 Kreuzer. 1820 übernahm das Hofbauamt die Schönbornsche Wasserleitung. Acht Jahre später verzichtete die Gemeinde Ottakring auf die jährliche Zahlung der acht Gulden und gab sich mit einer Abfindungssumme von 200 Gulden zufrieden.

Wiederholt kamen gegen Ende des 18. Jahrhunderts immer wieder Wasserklagen von Seiten der Bevölkerung auf:

Leider sind wir dazu verdammt, schlechtes Wasser zu genießen. Der Fürst Schwarzenberg und der ehrwürdigen P.P. Kapuziner auf dem Neuenmarkt allein machen eine Ausnahme: Das Wasser ihrer Häuser ist das beste in ganz Wien. In vorigen Zeiten trank auch der Hof von dorthen, und doch lassen in einige Gassen all jene Quellen holen, in öffentliche Brunnen in aber nicht viele, und dann herrscht dort obendrin das Vorurtheil, lieber das Wasser aus stehenden Hausbrunnen, aus den Röhrbrunnen zu trinken. Dieses stehende Wasser ist in der ganzen Stadt, doch mehr in den niedrig liegenden Vorstädten, weich, fettig, lettig, wärmlich, setzt sich in wenigen Stunden dich an die Gläser, macht Schleim im Halse, Blähungen im Magen, Schläfrigkeit und spannt in nicht daran gewöhnte Gedärme stark ab.⁴⁰⁹

Das Wasser machte oftmals krank. Wer das verschmutzte Wasser trinken mußte, litt an Erkrankungen, die zum Teil im Spital behandelt werden mußten. So wurden viele im ehemaligen Allgemeinen Krankenhaus oder im Bürgerspital behandelt.⁴¹⁰ Andererseits war auch der häufige Gebrauch des Wassers bis in das 19. Jahrhundert nicht alltäglich. Man hatte Angst, sich durch das kalte Wasser zu erkälten oder zu infizieren. Das Bewußtsein eines Zusammenhangs zwischen

⁴⁰⁸ ^{UStKA} HHStA, U.K.A. Bauamt, A2-30 WL

⁴⁰⁹ Skizzen von Wien, 3. Heft (6 Hefte 1786-90) S. 327f.

⁴¹⁰ Der Spittelberg hat seinen Namen von diesem Spital. 1683 hatten die Türken auf dieser Anhöhe besonders gewüthet und zahlreiche Tote hinterlassen. Auf dem ‚Spitalsberg‘ wurden dann die zahlreichen Verletzten versorgt.

Sauberkeit und Gesundheit, das durch häufiges Waschen gefördert wird, mußte erst gebildet werden.

Eine weitere Wasserklage fanden wir aus dem Jahr 1835. Zum ersten Mal wird hier von speziellen Wasserrationierungen gesprochen. Nur zu bestimmten Zeiten durfte das Wasser selbst für die Hofstallgebäude entnommen werden. Weiters wird an einer anderen Stelle kurz erwähnt, daß es zu Schlägereien innerhalb des Hofstallgebäudes gekommen war, da die aufgebrachte Bevölkerung Wasser aus den Hofstall-Leitungen beziehen wollte – ihre Hausbrunnen waren nämlich ausgetrocknet und der öffentliche Auslauf für die Bewohner der Umgebung hatte bereits öfters aufgehört zu fließen – und dies nicht tun durfte. Das rationierte Wasser war für die Pferde und für das Waschen der Kutschen in den Hofstallungen bestimmt, nicht aber als Trinkwasser für die Bevölkerung.

9. Dezember 1835:

Die zwey nacheinander folgenden heißen und wassermangelnden Jahre, wo fast alle Wasserleitungen und Wasserquellen so nahmhaf und fühlbar abnahmen und mehrere davon ganz entsagten. [...] Für das k.k. Hofstallgebäude nur zu gewissen Stunden des Tages verabfolgt hat werden können [...] von 4 bis 5 Uhr, Mittags von 12 bis 1 Uhr und Abends von $\frac{1}{2}$ 7 bis $\frac{1}{2}$ 8 Uhr [...]. Für die Gemeinde Laimgrube am Eck des Hofstallgebäudes an der Hauptstraße fließt es ununterbrochen Tag und Nacht. Allein das so einige male Versagen des Quellenwassers und der Pumpbrunnen (sieben Stück) kann nur dem so vielen Hinantragen des Wassers von beinahe vier Gemeinden-Bewohnern aus diesem Hofgebäude zur Last gelegt werden [...].⁴¹¹

Die erste öffentliche Wasserleitung, die Hernalser Wasserleitung wurde ab 1525 gebaut, die Siebenbrunner Wasserleitung, als zweite öffentliche Wasserleitung 1552/53. Die nächste öffentliche Wasserleitung entstand erst 1732, als Breitenseer Wasserleitung. Zuvor aber bestand schon die Laurenzer Wasserleitung, die zwar auch den Brunnen am Hohen Markt und am Franziskanerplatz dotierte, aber in erster Linie für den Adel und Klerus errichtet wurde. Es bestand weiterhin bereits die Belvedere Wasserleitung ab 1707, die Schönborn-Ottakringer Wasserleitung 1708 und die drei Wasserleitungen der Familie Liechtenstein ab 1700, die nicht für das Volk bestimmt waren. 1732 begann die vom Wassermangel stets betroffene Gemeinde Mariahilf nach Wasser zu suchen, um der Wassernot Herr zu werden.

⁴¹¹ HHStA, HBA, Schachtel 546, 1835, Nr. 880-1019.

4.2 Breitenseer Wasserleitung 1732

Die Gemeinde zu Mariahilf begann im Jahre 1732 wegen Wassermangel an der Anhöhe bei Breitensee nach Wasser zu suchen. Sie wurde auch auf der Schmelz, beim sogenannten „Tischler-Kreuz“ fündig und leitete das Wasser aus den sieben bis neun Klafter (etwa 13 bis 17 Meter!) tief angelegten Saugkanälen in gemauerten Kanälen bis an die Wiener Linie. Das Reservoir befand sich in der heutigen Mariahilferstraße, nächst der Schmalzhofgasse. Diese Einleitung kostete rund 32.000 Gulden.⁴¹²

Da die Ergiebigkeit aber im Durchschnitt zu gering war, bei Trockenheit das Wasser oft völlig versiegte und bei Regen schmutziges Wasser führte, mußte die Wasserleitung verstärkt bzw. erweitert werden.

Um 1790 werden Ausführungsarbeiten für eine Breitenseer Wasserleitung erwähnt.⁴¹³ Wahrscheinlich wurde sie damals wieder gereinigt und aktiviert. 1801 wird eine Breitenseer-Brunnstube erwähnt, die zu einer „Vorstadts-Wasserleitung“ gehört.⁴¹⁴ Auch in Plänen wird die Breitenseer Wasserleitung wiederholt erwähnt, speziell in den 20er und 50er Jahren des 19. Jahrhunderts.⁴¹⁵

4.3 Mariahilfer Wasserleitung 1750/ Esterhazysches Schöpfwerk

Im Jahre 1764/65 wurde nächst der Mariahilfer Linie auf dem Grund Nr. 7⁴¹⁶ (heute 7. Bezirk, Kaiserstraße) begonnen, zu einem bestehenden Brunnen eine Wassermaschine mit zwei Pumpen, die auch mit zwei Pferden betrieben werden konnte, zu errichten. Die Kosten teilten sich das k.k. Hofbauamt, die Savoysche Militärakademie bei der Laimgruben und die Mariahilfer Gemeinde zu gleichen Teilen gemeinschaftlich.⁴¹⁷ Auf Befehl Maria Theresias wurde durch den Ingenieur Obrist von Brequin diese Wassermaschine durch das Hofbauamt ausgeführt. In der Gegend befand sich ursprünglich die Breitenseer Wasserleitung, die nun durch eine Schöpfmaschine und ein Reservoir vergrößert wurde.⁴¹⁸ Da die Gemeinde durch die

⁴¹² HHStA, OMeA, SR 289, Urkunde A, Rubrik 26, Nr. 10, vom 17. 9. 1784 + Wasserleitungen, S. 9

⁴¹³ HHStA, OMeA, Urkunde A, Rubrik 26, Nr. 155, v. 24. 11. 1823

⁴¹⁴ HHStA, HBA, 1801, Nr. 1. 180/97

⁴¹⁵ HHStA, Pläne A5 Mappe 3 + 5 + 19, Plan 3m + 3s + 5d + speziell Mappe 19

⁴¹⁶ Wasserleitungen, S. 9 – Stadler spricht hingegen vom Haus Nr. 9 und fügt hinzu „Die Urkunde über den ursprünglichen Bestand ist nicht aufzufinden.“

⁴¹⁷ HHStA, OMeA, SR 289, Urkunde A, Rubrik 26, 1-33

⁴¹⁸ „Die ersagter Gemeinde zugehörig gewesene Braitenseer Wassserleitung mittels Anlegung einer Schöpf Maschin und Reservoir bey dasiger Linie vergößert.“ aus: HHStA, OMeA, SR 289,

andere Wasserleitung bereits Wasserrohre eingeleitet hatte, konnte Obrist von Brequin das „alte“ Wasser in das neu errichtete Reservoir ungehindert einbeziehen, um die jetzige Leitung zur Savoyschen Kaserne⁴¹⁹ und zur Venerie leiten zu können; trotz Veto der Gemeinde. Nach der Fertigstellung hatte jeder Eigentümer die gleichen Anspruchsrechte und Erhaltungspflichten. Jeder durfte ein Drittel des Wassers abzweigen und es weiterverkaufen. Für die Instandhaltungskosten hatte jeder der Drei ein Drittel beizutragen. Weiters hatte jede Veränderung der Leitung von jedem der Drei bewilligt zu werden und jeder erhielt gleich viel Wasser zu den gleichen Bedingungen für den selben Preis.⁴²⁰ Die Kosten des Neubaus beliefen sich auf etwa 2.884 Gulden 44 Kreuzer. Der jährliche Aufwand wurde mit ca. 300 bis 400 Gulden festgelegt.

Schon ab 1775, als von der Ottakringer Leitung ein ergiebiger Teil Wasser in die Ställe vor dem Burgtor geleitet wurde, diente die Mariahilfer Wasserleitung nur mehr als Nebenleitung.

Der Hof- und Staatskanzler Fürst von Kaunitz-Rietberg wollte dieses Wasser nahe der Schönbrunner Linie, von dem bei der Windmühle gelegenen Gemeindegrund auf seinen Grund in Mariahilf Nr. 21 leiten lassen. Der Bezug sollte für ihn und seine Erben gelten. Aufsehen erregte er vor allem durch die Menge des Wassers, die er forderte. Er wollte das Gebäude, den Garten und das Ratzenstadl (heutiger Magdalenengrund, zwischen Kaunitzgasse und Mariahilfer Straße) mit so viel Wasser versorgen, daß der Gemeinde kaum Trinkwasser übrig geblieben wäre. Die Gemeinde war deshalb dagegen, denn die Wassernot für die Bewohner war dadurch abzusehen. Doch Kaunitz wollte auf keinen Fall von der Forderung abweichen. Seine Meinung war, daß die Leitung auch der Gemeinde Mariahilf zugute kommen würde, indem sie ja ihrerseits durchaus weiter daraus Wasser beziehen könnte.⁴²¹

1785 wurden in einem Schreiben an das Obersthofmeisteramt die Ungereimtheiten beim derzeitigen Wasserbezug aufgezeigt.⁴²²

Urkunde A, Rubrik 26/10, ad N°890, 1784 (Schuch srip. dto 28ten 8ber 1784 + vgl. s. HHStA, OMeA, SR 289, Urkunde A, Rubrik 26/10, vom 17. 9. 1784.

⁴¹⁹ Die Savoysche Kaserne ist die heutige Stiftskaserne.

⁴²⁰ HHStA, OMeA, SR 289, Urkunden A, Rubrik 26/10, ad N°890, November 1784

⁴²¹ „Copia der Verabredung zwischen Fürst Kaunitz und Mariahilfer Gemeinde“ - HHStA, OMeA, SR 289, Urkunde A, Rubrik 26/10, vom 5. 10. 1785 + HHStA, OMeA, SR 289, Urkunde A, Rubrik 26, H.B. 2 ad Nr.890, 1784

⁴²² HHStA, OMeA, SR 289, Urkunde A, Rubrik 26, 1-33

1. Im Ansuchen der Savoyschen Akademie war die Pflicht erfüllt worden, dem k.k. Hofbauamt den dritten Teil der zur Errichtung verwendeten Kosten zu ersetzen. Sie hatte den dritten Teil des Anspruches am Wasser ordnungsgemäß erworben. Auch nach Umwidmung zur Artilleriekaserne blieb der Wasserbezug unverändert.
2. In Anbetracht der Mariahilfer Gemeinde waren die Verpflichtungen nicht erfüllt worden. Sie kam für die Kosten nicht auf.⁴²³
3. Somit blieben dem k.k. Hofbauamt zwei Drittel des Wasserbezuges übrig, für die es allerdings selbst finanziell aufkommen mußte.

Das Hofbauamt und die Kaserne waren bereit, Kaunitz ihr Wasser zu überlassen. Um die Bewohner der Gemeinde Mariahilf aber nicht darben zu lassen, sprach sich der Kaiser dafür aus, den Bewohnern den dritten Teil des Wassers weiterhin zu überlassen. Für die rechtmäßige Abwicklung sorgte Fürst von Kaunitz-Rietberg. Es war nun seine Sache, mit der Gemeinde Mariahilf ins Reine zu kommen. Er forderte die Gemeinde Mariahilf auf, die Brunnen und die Pumpmaschine anteilmäßig instand zu halten, ebenso die dazugehörenden Gebäude. In Zukunft müsse die Gemeinde das Geld aufbringen, indem sie monatlich ihre Rechnungen bezahle. Zur Bestreitung des monatlichen Aufwandes würde nun Fürst Kaunitz für zwei Teile und die Gemeinde für einen Teil aufkommen. Damit hatte der Fürst von Kaunitz die gesamte Wassermenge über. Er war bereit, 1/3 des Wasserbezuges gegen Erhaltungsbeitrag der Gemeinde Mariahilf zukommen zu lassen.

Damit auch alles ordnungsgemäß mit dem Wasserbezug verlaufe, ließ der Fürst in das Reservoir eine Scheidewand einrichten und einen „steinernen Abtheilungs-Krahn“ anlegen, mittels welchem die Verteilung des Wassers in drei gleiche Teile erfolgen konnte. Interessant ist die Bestimmung, daß zur Sicherstellung der gepumpten Wassermenge der Fürst, neben den zwei Pumpen und der „Wind Maschine“ für die Pferdemaschine, für zwei geeignete Pferde zu sorgen hatte. Durch diese Gewährleistung war auch die Gemeinde bereit, ihren Teil zum Erhalt der erforderlichen Kosten beizutragen.⁴²⁴

Zufolge dieser neuen Aquirierung, wurde nachher das Mariahilfer-Linien-Pumpenwasser, womit des k.k. Stallgebäude [bezogen auf

⁴²³ Laut dem Bericht des Rat- und Stadthauptmanns Auersperg an die NÖ Regierung heißt es allerdings als Ausnahme: „von diesen drei Partheyen die alljährlich Unkosten beständig bezahlet worden.“ - HHStA, OMeA, SR 289, Urkunde A, Rubrik 26, 10, vom 17. 9. 1784

⁴²⁴ HHStA, OMeA, SR 289, Urkunde A, Rubrik 26, 10 vom 5. 10. 1785

Hofstallwasserleitung] vor dem Burgthore betheilet war, durch einen förmlichen Vertrag an das fürstlich von Kaunitz'sche Gebäude zu Mariahilf übertragen und abgegeben.⁴²⁵

Kaunitz ließ in Folge alle Röhren, die sich in die Hofstallungen und die Venerie hin befanden, aufheben und eigene Röhrränge auf seine Kosten in einem geraden Verlauf vom Reservoir in seinen Garten legen. Die Kaserne und die Gemeinde behielten weiterhin ihren 1/3 Bezug.⁴²⁶

Durch den Vertrag vom 12. Februar 1821 zwischen der Stadt Wien und dem Fürsten Esterhazy, als Eigentümer des Schöpfwerkes, wurde der Betrieb dieses Werkes geregelt, wobei ein Drittel der Betriebskosten die Stadt Wien übernahm. Ab 1867 übernahm sie die Kosten und die Leitung zur Gänze.⁴²⁷

1863 war während Reparaturarbeiten der alte Schöpfbrunnen eingestürzt. Ein Jahr später war ein neuer Brunnen mit vier Meter Durchmesser errichtet worden. Vom „Esterhazy Schöpfwerk“, da noch im Besitz der Esterhazy, wurden die öffentlichen Brunnen in der Kasernengasse (heute 6. Bezirk, Otto-Bauer-Gasse) und in der Amerlingstraße Nr. 42, dem Palais Esterhazy, gespeist.

1969 wurde während Umbauarbeiten in der Mariahilferstraße ein gut erhaltenes 3,8 Meter langes Holzrohr dieser Wasserleitung gefunden. Über das Aussehen schreibt Prof. Donner: „Die einzelnen Rohre sind mit etwa sechs Zoll weiten ‚Bixen‘, das sind beiderseits in Holz geschlagene eiserne Ringe, verbunden und zusätzlich mit Hanf und Kitt gedichtet.“⁴²⁸

Anhand dieses Beispiels sieht man gut, wie früher Wasserleitungsrohre gedichtet wurden.

4.4 Die zweite Dornbacher Wasserleitung

In der Wiener Jahres Chronik von 1899 heißt es: „1564. In Dornbach wird eine Wasserleitung gemacht.“ Damit war der Grundstein für die Dornbacher

⁴²⁵ HHStA, OMeA, SR 294, Urkunde A, Rubrik 26, 131 vom 31. 8. 1818

⁴²⁶ HHStA, OMeA, SR 289, Urkunde A, Rubrik 26, Nov. 1784

⁴²⁷ Czeike, Historisches Lexikon, Band 2, S. 224

⁴²⁸ Donner, Dich zu erquicken, S. 19

Wasserleitung gelegt.⁴²⁹ Die Quellen lagen am östlichen Fuße des Gallitzinberges und wurden in der Gallitzin-Brunnstube gesammelt.

Im 18. Jahrhundert wurde das Wasser in fünf am Ende von Dornbach befindlichen Sammel-Brunnstuben (Gallitzin-, Pichler-, Hohe-, Untere Schwell- und Flache-Brunnstube) gesammelt. Im 19. Jahrhundert existierten bereits mehr als zehn Brunnstuben um die Ortschaft Dornbach herum (es kamen hinzu die Steinbruch-, Johan-, Heuberg-, Schwellenbauer-, Schrattenbaum-, Pichler-, Birgler-, Freiberg- und Gottesackerbrunnstube).

Die älteste Brunnstube war die „Gallitzin-Brunnstube“. Sie lag in Dornbach gleich neben der Waldplanke des Eselsbergs. Früher stand sie im Eigentum des Grafen von Blümegen (auch Blumegg genannt) und war seit 1784 im Gebrauch des Hofes. Diese Brunnstube hatte einen senkrecht stehenden, mit einer Tür gesicherten Zugang. Dieser war nach innen gewölbt und darüber mit Erde bedeckt. Die Stube erhielt mittels einer Wasserauffang-Schwelle ihren Zufluß aus der nahe befindlichen Bergschlucht. Der Bergschluchtgraben erhielt einen Zufluß durch einen Seitenabzugsgraben, der das Quellwasser in einem steinernen Bassin in ovaler Form, zwei Klafter lang und ein Klafter breit, sammelte.

Im Jahre 1755 wurden Untersuchungen über eine neue Wasserzuleitung von Dornbach in die Stadt geführt, da der Zufluß der Gallitzin-Brunnstube dem Wasserbedarf nicht mehr entsprach. So existieren Kostenvoranschläge, unter anderem von Johann Georg Reich, dem damaligen bürgerlichen und gemeinen Stadtbrunnmeister.⁴³⁰

Am 3. September 1793 gingen zwei weitere Brunnstuben in Betrieb. Die zweite Brunnstube, die Pichler-Brunnstube, lag in der Nähe der ersten im Dornbach. Die dritte Brunnstube, die Hohe-Brunnstube, stand auf der Wiese des Dornbacher Einwohners Schottaner (vormals Platzer) und war nach dem Aussehen wie die erste und zweite Brunnstube erbaut. Im Innern war sie nach Abstufungen eingewölbt, und rückwärts an eine Hilfwand angesetzt. Die Wasserquelle lag 19 Stufen tief und wurde in der Brunnstube aufgenommen und gesammelt. Die Brunnstube war vier bis sechs Zoll hoch mit Schotter gefüllt, und die Auffaßrohre mit Steiger (für Meßgerät) gesichert.

⁴²⁹ Die folgende Beschreibung dieser k.k. Hofwasserleitungen richtet sich nach den Aufzeichnungen und Plänen des Hofarchitekten Aman vom 4. Dezember 1833. - HHStA, OMeA, SR 300, Urkunde A, Rubrik 26, Akt 245 v. 4. 12. 1833

Die eingetretene Wasserverminderung in dem Josephstädter Wasserbehälter im Jahre 1797 hatte die Errichtung der vierten und fünften Brunnstube zur Folge. Die vierte Brunnstube, untere Schwell-Brunnstube genannt, lag gegenüber dem Fuß des Eselsberg. Sie war wie die erste und zweite Brunnstube gebaut und erhielt das Quellwasser durch einen 17½-Klafter langen Sammlungskanal. Ebenso bezog die Brunnstube Wasser durch die Leitungsrohre der ersten und zweiten Brunnstube und das durch Kieselsteine gereinigte Grabenwasser.

Bei der Errichtung dieser Brunnstube wurde im Jahre 1798, durch ein Übereinkommen zwischen der Herrschaft Dornbach und dem k.k. General-Hofbauamt, der Gemeinde Dornbach der nötige Bedarf an Wasser für den dortigen Viehtrieb zugesprochen. Ein Teil der verbliebenen Wassermenge wurde dabei dem Pfarrhof der Gemeinde zugeteilt.

Die fünfte, die sogenannte flache Brunnstube lag 106 Klafter unterhalb der vierten Brunnstube, an der rechten Grabenseite auf der Herrschaftswiese am Fuß des Gallitzinberg. Sie lag zwei Klafter tief, war mit einem an der Erdoberfläche ebenen Deckel zugedeckt und erhielt das Wasser durch einen gewölbten, sieben Klafter langen Quellen-Sammlungskanal. Der Wasserabzug aus dieser Brunnstube mündete in einem fünf Klafter langen Rohrgang zur Viehtränke.

Die Leitungsrohre, die von der fünften Brunnstube ins Dorf führten, waren aus Holz und drei Zoll stark. Die Distanz zwischen der ersten und vierten Brunnstube betrug 443 Klafter, in einer Tiefe von 2¾- bis 3½ Schuh von der zweiten Brunnstube bis zur Einmündung in die erste Brunnstube 115 Klafter drei Schuh; von der dritten hohen Brunnstube bis zum Wechsel-Kasten bei der Viehtränke 330 Klafter 2¾ bis 3¾ Schuh. Die Distanz der vierten Brunnstube zur fünften Brunnstube betrug 106 Klafter. Ab der fünften Brunnstube lief das Wasser durch eiserne Rohre zum Josefstädter Reservoir. Die Fertigstellung wird mit 1831 datiert.

Die Leitung verlief zum ersten Haus in Hernals links über eine Strecke von 210 Klafter; von da über die Straße bis neben dem Hauseck Nr. 91 rechts, wo ein Bailkasten (für Geräte und wo ein Rohrzusammenschluß bestand), eigentlich ein Hauptauslauf angebracht war, 30 Klafter lang. Dann folgte sie die Feldstraße hinauf, in der Quergasse hinüber und von da bis zum Lazzarschen Wechsel 55 Klafter. Herrn Lazzar wurde bereits im Jahre 1825 ein Viertel Zoll Wasser zugeteilt.

⁴³⁰ HHStA, UKA-Bauamt, A2-30, WL, 7te Mai 1755.

Das 86 Klafter vier Schuh entfernte Damenstift erhielt bei der Errichtung auf Ersuchen Kaiser Joseph II. eine Zuleitung mit einem halben Zoll Wasser.

Von diesem Wechsel herauf zur Ottakringer Feldstraße wurden 116 Klafter zwei Schuh gemessen. Danach folgte die Wasserleitung 62 Klafter lang dieser Straße bis an die Schellheimer-Äcker. Ein Stück weiter abwärts erhielt Graf Palffy im Juni 1833 ein Viertel Zoll Wasser zugeteilt.

Die Strecke über die Schellhammer-Äcker, befindlich am Eck des damaligen Invalidengebäudes (heute 16. Bezirk, Lerchenfelder Gürtel, Yppenheim), war rund 200 Klafter lang und benötigte 60 Klaftern von dort bis in den Liniengraben, in welchem ein Auslaufkasten angebracht war.

Vom Liniengraben bis hinauf in den Garten des Blindeninstitut (heute BVA, Josefstädter Straße) waren es fünf Klafter, und nach der Breite des Gartens bis zur Straße 39 Klafter 5 Schuh. Dieses Institut erhielt im April 1831 aus der Ottakringer-Leitung ein Viertel Zoll Wasser. In dessen Garten stand ein gemauerter Kasten mit einem sichtbaren Deckel, durch welchen man zum Rohrkanal gelangen konnte. Unweit stand ein Zapfenkasten, in dem ein Wasserzuteilungs-Wechsel angebracht war. Seit August 1832 war auch die Gemeinde Breitenfeld mit zwei Zoll Wassererhalt an der Leitung beteiligt.

Die Gesamtleitung der Dornbacher Wasserleitung betrug insgesamt 3.501 Klafter vier Schuh. Verglichen mit den heutigen Straßennetz, verlief das gesammelte Wasser aus den Brunnstuben durch die Andergasse, Dornbacher Straße, Hernalser Hauptstraße, Tauber-, Gebler-, Steiner-, Huber- und Friedmanngasse, unter dem Gürtel durch bis zum Reservoir etwa beim Uhlplatz und die Josefstädter Straße hinab Richtung Messepalast.

Bezüglich der verwendeten Tiefe für die Röhrenstränge betrug dies von abwärts der Dornbacher Kuhtränke bis zum Liniengraben zwischen zwei Schuh neun Zoll und $3\frac{1}{4}$ Schuh. Im Graben lagen sie vier bis sechs Schuh und von diesem bis zur Kavalleriekaserne drei Schuh bis drei Schuh sechs Zoll tief.

Vom Liniengraben bis zur Kavalleriekaserne wurden die Leitungsrohre nebeneinander geführt, wovon eine Wasserabteilung in das Josephstädter-Reservoir,⁴³¹ und die andere dem Reservoir nächst der Staatskanzlei und dem

⁴³¹ Da die zweite Ottakringer Hofwasserleitung ebenfalls in dieses Reservoir geführt wurde, sammelte sich dort das Wasser von zwei Leitungen. Daher ist die weitere Zuteilung innerhalb der Stadt eigentlich für beide Wasserleitungen zutreffend.

Volksgarten das erforderliche Wasser zuführte. Das Reservoir bei der Staatskanzlei vermochte 1655 Kubik Schuh Wasser aufzunehmen. An diesem Reservoir waren beteiligt: die k.k. Hofställe vor dem Burgtor mit einem eigenen dreizölligen Rohr; dann, auf eigene Leitungskosten, die Ställe und die Pferdeschwemme der dortigen k.k. Kavalleriekaserne mit neun Ausläufen; ferner das k.k. Zivil- und Militärspital, jedes dieser beiden zu einem halben Zoll. Seit der Zeit Kaiser Joseph II. erhielt auch das Militär-Transportgebäude ein Viertel Zoll. Graf von Schönborn wurde vertragsmäßig vom Jahr 1818, Zahl 724, wegen Überlassung der Wasserquellen in Ottakring, ein bis eineinhalb Zoll Wasser zugesprochen.

Die Leitungen zum Hofstallgebäude wurden bis 1824 durch Eisenrohre ersetzt. Die Entfernung des Reservoir bis zur gräflich Choteckschen Wasserzuteilung betrug 138 Klafter, von dieser bis zum Ende der Josephstädter Hauptstraße am Glacies 270 Klafter, von da bis in das Hofstallgebäude-Reservoir 296 Klafter diese Leitungen bestanden aus Bleirohre. Dieses Reservoir enthielt vollgefüllt rund 2200 Kubik Schuh Wasser und versorgte mit insgesamt 298 Klafter langen Rohren die Hofställe, die Schmiede, die Pferdeschwemme und den Brunnen der Gemeinde Laimgrube mittels 15 Zuteilungen zu je einem $\frac{1}{2}$ Zoll Wasser.

Die Hofstall-Leitungen vom Reservoir zum Hofstallgebäude und im Innern desselben, enthielt 979 Klafter dreizöllige, 200 Klafter zweizöllige eiserne Rohre und 23 Klafter Bleirohre, zusammen 1.202 Klafter.

An diesem beschriebenen Wasserzug befand sich in der Josephstädter Hauptstraße, bei dem Hause Nr. 230 ein Zapfenkasten, dann acht Klafter vom Glacieseck aufwärts ein gemauerter Kasten, in welchem an der neben der Hofstall-Leitung liegenden Ottakringer-Leitungs-Rohre ein Bail angebracht war. Bei den Häusern Nr. 97, Nr. 30 und an dem Glacies Nr. 9 befanden sich zusammen drei Feuerwechsel.

Am Hofwasser waren weiters beteiligt: das gräflich Chotecksche Gebäude Nr. 26 mit einem $\frac{1}{4}$ -Zoll seit 1827, das Haus Nr. 100 von Joseph Bäcker seit 1828 einem Viertel Zoll und das Haus Nr. 30 von Theresia Duschl-Sonnleitern, erneuert 1833, mit einem $\frac{1}{4}$ -Zoll Wasser. Weitere Verbraucher waren die Trattner in der Josephstadt, das Mädchenpensionat in Hernals, Herr Heckel (Tag und Nacht), der Leder-Fabrikant Thomas Dinghauser in Neulerchenfeld (Tag und Nacht), die Neulerchenfelder Gemeinde, die Hofstallungen, die General-Hofbau-Direktion und die Herrschaft von Dornbach. Graf Schönborn erhielt ebenfalls Wasser aus dieser

Leitung für seine in Ottakring abgetretenen Quellen. Kleinere Urkunden zur Dornbacher Wasserleitung enthalten Wünsche bzgl. Wasserbezug und eine Urkunde, in der bestätigt wird, daß die Quellen auf dem Blumeggischen Garten dem Hof unentgeltlich übergeben wurden.⁴³² Wir erfahren auch durch Urkunden von Besitzwechseln und Eintragungen in das Grundbuch. Beachtenswert sind die unterschiedlichen Verträge. Manche Parteien waren berechtigt, das Wasser Tag und Nacht beziehen zu dürfen, andere wiederum erhielten die Möglichkeit des Wasserbezuges nur zu festgelegten Zeiten und manche sogar nur für wenige Stunden.

Im Jahre 1803 schienen die zusammengefaßten Leitungen weniger Wasser geliefert zu haben. Es wird berichtet, daß die Ottakringer Wasserleitung 5¼ Zoll und die Dornbacher Leitung vier Zoll lieferte. Das ergibt 9¼ Zoll Wasser. Außerhalb der Linie wurde etwa 1¼ Zoll Wasser an verschiedene Verbraucher abgegeben. Folglich wurde in das Reservoir in der Josephstadt acht Zoll Wasser geliefert.⁴³³ Alle Ansprüche betrug Anfang des 19. Jahrhunderts rund 12½ Zoll Wasser, also um rund fünf Zoll mehr als tatsächlich vorhanden war.

4.5 Woebersche Wasserleitung / Zweite Hernalser K.K. Regierungswasserleitung

Mit der Ausbreitung und dem Anwachsen der Einwohnerzahlen der Vorstädte stieg rasch der Mangel an frischem Trinkwasser. Lebhaft schilderte diesen Wassermangel der Stadt-Unterkämmerer und nachmalige Wiener Bürgermeister Stephan von Wohleben in einem an die Regierung gerichteten Bericht vom 20. Oktober 1797, in welchem er ein Projekt für Wasserleitungen zu Gunsten der Vorstädte Mariahilf, Laimgrube, an der Wien und Schottenfeld, dann für Margarethen und Wieden, sowie für Landstraße und Rennweg mit dem Kostenvoranschlag von 78.000 Gulden überlegte. Das Resultat dieser Vorstellungen beschränkte sich jedoch nur auf die sogenannte Regierungs-Wasserleitung, deren Bau mit Regierungserlaß vom 3. Juli 1798 unter der Bewilligung von Vorschüssen aus dem Fond der gemeinnützigen Anstalten genehmigt wurde.⁴³⁴ Mitveranlasser war der Präsident der

⁴³² HHStA, OMeA, Urkunde A, Rubrik 26, 72

⁴³³ HHStA, OMeA, SR 290, Urkunde A, Rubrik 26, Akt 227 vom 20. 2. 1793

⁴³⁴ Stadler, Wasserleitungen, S. 38

Niederösterreichischen Landesregierung Jakob Freiherr von Woebern zu Hagenberg, der vor allem wegen des Wassermangels in der Alservorstadt und in Währing für den Bau plädierte.⁴³⁵

In den Jahren 1798 bis 1801 wurde mittels Sammlung des Seih- und Quellwassers unmittelbar aus Hernals und Ottakring bis zum Alsbach in Saugkanälen und durch Einleitung des Wassers in eisernen Röhren ausgeführt. Die Leitung wurde mit einem Kostenaufwand von 32.000 Gulden gebaut und wurde bereits ab 1799 in Betrieb genommen.⁴³⁶ Die Kosten wurden durch das Wiener Großhandlungsgremium und durch Beiträge der Bewohner der Alservorstadt gedeckt. Die Leitung diente vor allem der Versorgung des Kranken-, Gebär-, und Findelhauses, des Waisenhauses und des Militärspitals.

Den Ursprung hatte die Woebersche Wasserleitung oder Hernalser Regierungswasserleitung in zwei Quellen, von denen sich eine bei den Ziegelofen an der Ottakringer Straße und die andere im Hernalser Garten des Regierungsrats Stephan Leopold Häckl, Reichsritter von Rosenstein zu Peschwitz (1769-1832) befand. Dieser überließ seine Quellen unentgeltlich zum Gebrauch. Die im Bereich der Rosensteingasse gelegene Brunnstube wurde 1879 abgetragen.⁴³⁷

Das Wasser floß in gemauerten Kanälen in die am Anfang der Dornbacher Straße errichtete Brunnstube und von dort durch einen Röhrengang aus Steingut (mit einer Länge von 2.538 Klafter) durch den Linienwall in die Alservorstadt. Mit einer Rohrlänge von fast fünf Kilometer versorgte die Wasserleitung auch drei neue Bassins, welche die umliegenden Bewohner mit öffentlichen Wasserzugängen versorgen sollten. So entstand je ein Brunnen im großen Hof des Allgemeinen Krankenhauses, der Brunnen auf dem Vorplatz des Militärspitals in der Währinger Straße (Hygieabrunnen) und schließlich 1833 der Wachsamkeitsbrunnen, der an der Ecke Alser Straße/ Skodagasse im 8. Bezirk aufgestellt wurde.⁴³⁸

⁴³⁵ Woeber zu Hagenberg wurde 1739 in Wien geboren und starb 1817 in der Riemergasse 6 im Mannagettaschen Stiftungshaus. Seine Karriere begann als Beamter. 1761 wurde er Regierungsrat, 1802 Präsident des niederösterreichischen Appellationsgerichts. Von Napoleon wurde er 1809 seines Amtes enthoben. 1797 wurde Woeber zum Ehrenbürger der Stadt Wien „für die Beteiligung an der Aufstellung des Freiwilligenaufgebots“ ernannt. Danach überwachte er den Bau der Wasserleitung. - Czeike, Historisches Lexikon, Bd. 5, S. 670

⁴³⁶ Czeike, Historisches Lexikon, Bd. 5, S. 670

⁴³⁷ Donner, Dich zu erquicken, S. 23

⁴³⁸ Stadler, Wasserleitungen, S. 38

Was die Lieferkapazität dieser Wasserleitung betrifft, findet sich eine interessante Aussage in einem Bericht an das Bauamt aus dem Jahre 1824.⁴³⁹ Darin wurde festgelegt, daß die Kapazität ausgeschöpft sei und keine weiteren Gebäude mit Wasser beliefert werden können. Mittlerweile versorgte sie nämlich zwei Bassins Am Hof, das Hofkriegsgebäude, das bürgerliche Zeughaus (heute Feuerwehrzentrale), das Unterkammeramt, die Hofkanzlei, das alte Rathaus, zwei Bassins am Hohen Markt, zwei Bassins bei der alten Universität, ein Bassin am Fischmarkt (heute Hoher Markt), zwei Bassins am Graben und ein Bassin am Neuen Markt. Außerdem wurde das Wasser dieser Brunnen im Sommer zum Aufspritzen und bei Feuer verwendet.

⁴³⁹ WS+ZP
HHStA, UKA-Bauamt, A2-30/ WL, Nr. 338